

SPD demokratischer pressediens

P/XXVIII/153

13. August 1973

Verantwortung für die arbeitende Jugend

Wir müssen uns gesellschaftspolitisch bewähren

Von Helmut Rohde MdB

Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundes-
ministerium für Arbeit und Sozialordnung

Seite 1 und 2 / 47 Zeilen

Ein Vorbild, das weiter leuchtet

Zum 60. Todestag von August Bebel

Seite 3 bis 5 / 106 Zeilen

Nachruf auf einen Freund

Zum Tode von Joseph Viehöver

Von Lothar Schwartz

Stellv. Sprecher des SPD-Vorstandes

Seite 6 und 7 / 49 Zeilen

Chefredakteur: Dr. E. Eckert
Verantwortlich für den Inhalt: A. Exler
5300 Bonn 12, Hausallee 2-10
Postfach: 120 408
Pressenhaus 1, Zimmer 217-224
Telefon: 22 80 37 - 36
Telex: 886 848 / 888 847
886 848 PPP D

Herausgeber und Verleger:

SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST GMBH
5300 Bonn - Bad Godesberg
Kölner Straße 108-112, Telefon: 7 66 11

Verantwortung für die arbeitende Jugend

Wir müssen uns gesellschaftspolitisch bewähren

Von Helmut Rohde MdB

Parlamentarischer Staatssekretär beim
Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung

In den letzten Jahren hat sich die öffentliche Diskussion im Gefolge der Bildungsreform überwiegend auf die Jugendlichen konzentriert, die ihren beruflichen Weg über gymnasiale und akademische Bildungswege eingeleitet haben. Die Situation an den Hochschulen und die schwerwiegenden Versäumnisse der 60er Jahre im Bildungsbereich waren einleuchtende Gründe dafür.

Auf Dauer aber müßte unsere gesellschaftspolitische Entwicklung schlagseitig werden, wenn nicht gleichzeitig die Lage der Jugendlichen in beruflicher Ausbildung und betrieblicher Arbeit gleiches Gewicht erhalten würde. Rund 1,5 Millionen Jugendliche befinden sich in beruflicher Ausbildung; viele sind als junge Arbeitnehmer tätig. Ihre beruflichen Entwicklungschancen und ihre Arbeitsbedingungen verdienen gleiche öffentliche Anteilnahme. Soziale Gleichberechtigung fordert das heraus.

In ihrer Regierungserklärung hat die sozialliberale Bundesregierung unterstrichen, daß Chancengleichheit für die berufliche Bildung den gleichen Rang verlangt wie ihn andere Bildungsbereiche haben. Es ist das Ziel, berufliche und allgemeine schulische Bildung stärker miteinander zu verflechten und durch weitergehende Berufsbildungsreform dafür zu sorgen, daß diese Ausbildungsverhältnisse nicht in eine Sackgasse, sondern ebenfalls zur persönlichen und beruflichen Entfaltung führen.

Das ist die eine Seite. Hinzu kommt der Jugendarbeitsschutz, der gleichsam die sozialen Grundbedingungen in der Arbeitswelt

zu regeln hat. Seit mehr als einem Jahrzehnt hat sich auf diesem Felde nahezu nichts geändert. Eine Reform ist notwendig geworden. Das Bundesarbeitsministerium hat dazu vor kurzem den Verbänden und Organisationen einen Referentenentwurf zur Stellungnahme zugeleitet. Einführung der Fünf-Tage-Woche mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 40 Stunden, Verlängerung des Urlaubs auf 30 Werktage, Ausdehnung der Beschäftigungsverbote und ein Ausbau der ärztlichen Betreuung, Erhöhung des Mindestalters für die Zulassung zur Arbeit, bessere Regelungen für Berufsschultage - das sind einige der Kernpunkte dieses Entwurfs.

Die Reform des Jugendarbeitsschutzes soll aber vor allem auch eine bessere Kontrolle der Normen und schärfere Strafen für Verstöße bringen. Jährlich werden 60.000 bis 70.000 Verstöße gegen den Jugendarbeitsschutz amtlich registriert. In der Reformdebatte müssen aus diesem Sachverhalt Konsequenzen gezogen werden. Die Jugendlichen haben Anspruch auf den Respekt ihrer sozialen Bedingungen in Ausbildung und Arbeit.

Wir erwarten von allen Beteiligten, daß sie aufgeschlossen und mit Sinn für Verantwortung gegenüber den Jugendlichen den Gedanken der sozialen Gleichberechtigung mit neuem Inhalt erfüllen. Die Reform der Berufsbildung und des Jugendarbeitsschutzes sind dafür zwei wichtige Felder gesellschaftspolitischer Bewährung.

(-/ 13.8.1973/ks/ee)

+ + +

Ein Vorbild, das weiter leuchtet

Zum 60. Todestag von August Bebel

Der Sohn eines preußischen Unteroffiziers, am 22. Februar 1840 in Köln geboren, hat Geschichte gemacht. Vor 60 Jahren, ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, ist er in der Nähe von Zürich gestorben. Die deutsche Sozialdemokratie hat allen Anlaß, dieses 60. Todestages zu gedenken. August Bebel, zierlich von Gestalt war eine der größten und liebenswertesten Persönlichkeiten, die die deutsche Arbeitsbewegung im 19. Jahrhundert hervorgebracht hat. Er hat sie geformt wie kaum ein anderer und ihr geschichtsträchtige Wirkung gegeben. In seiner Jugend litt er Hunger, seine physische Leistungsfähigkeit wurde durch körperliche Schwäche beeinträchtigt. Es las sehr viel, er konnte alle Daten der preußisch-brandenburgischen Geschichte, die Namen berühmter Generäle und das Datum von Schlachttagen am Schnürchen hersagen. Er hatte von Kind an die Sehnsucht, die ganze Welt zu durchstürmen.

Als tüchtiger Drechslermeister, der bis in die 80er Jahre sein Geschäft selber führte, hätte August Bebel ein ruhiges Leben führen können. Doch schon in jungen Jahren galt sein Sinnen und Trachten der Hebung des Arbeiterstandes. Während seiner Lebenszeit vollzog sich in Deutschland eine Revolution, die dieses Land vom Agrarstaat zum Industriestaat verwandelte. Damals, in den 40er, 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, schossen die Fabriken wie Pilze aus dem Boden hervor, entstanden die Großstädte, bildete sich ein besitzloses Proletariat, das keine politischen Rechte besaß und in seiner Masse stumpf dahinvegetierte. Die Arbeitszeit betrug in der Regel 12 und mehr Stunden am Tage, es gab auch noch Kinderarbeit.

August Bebel als Mitglied der Liberalen Fortschrittspartei gründete die ersten Arbeiter-Bildungsvereine, als "Reiseprediger" wurde er bald in ganz Sachsen und im übrigen Deutschland bekannt

und unter dem Einfluß des 48er-Revolutionärs Wilhelm Liebknecht, Freund von Karl Marx und Friedrich Engels, wurde er, durch die Lektüre der Schriften Lassalles gestärkt, zum Sozialisten. Er erkannte, daß ohne eine eigene Partei die Sache der Arbeiter, um die sich niemand kümmerte, nicht vorankommen konnte. Die politisch bewußten Arbeiter waren aber in ihrer Stoßkraft durch schwere Richtungskämpfe gelähmt. Die einen bekannten sich zu Ferdinand Lassalle, dem großen Erwecker und Kündler eines von sozialer Gerechtigkeit getragenen Staates, die anderen glaubten, die soziale Frage wäre allein, ohne in die Politik hineinzuwirken, durch Bildungsarbeit zu lösen. August Bebel lenkte 1869 auf einem Parteitag beide Richtungen in einen Strom, der in der Folgezeit mächtig anschwell. Er blieb von nun an bis zu seinem Tode Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei.

Es ist heute müßig, darüber zu spekulieren, welche andere sich selbst und den Nachbarn nicht schädigende Entwicklung Deutschland genommen hätte, wäre schon damals das Bündnis der sozial-liberalen Kräfte politische Wirklichkeit geworden. Bismarcks Politik von Blut und Eisen übte eine große Versuchung auch auf das freisinnige Bürgertum aus; vollends nach dem deutsch-französischen Krieg 1870 kam es zu dessen Kapitulation. Das Bürgertum profitierte von einem gewaltigen wirtschaftlichen Aufstieg, es kümmerte sich nicht um die Politik, es überließ die Dinge des Staates den Militärs und den Junkern.

August Bebel sah mit seinem Freund Karl Liebknecht das herankommende Verhängnis; weil er und Liebknecht gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen stimmten und weil er Bismarcks Machtpolitik aus innerster Überzeugung leidenschaftlich bekämpfte, wurden ihm später Landes- und Hochverrats-Prozesse angehängt, die ihn ins Gefängnis brachten. Bismarck glaubte, durch das berüchtigte Sozialisten-Gesetz 1878 den Siegeszug der sozialen Demokratie aufhalten zu können. Wie gründlich sah er sich darin getäuscht, denn die vielen Verfolgungen stärkten den inneren Zusammenhalt der

Partei, der Begriff der Solidarität erhielt lebendigen Inhalt. Einer stand für den anderen ein, beseelt vom Geist des Feuerkopfes August Bebel. Die damalige Sozialdemokratie empfand sich als Gemeinschaft der Verfolgten. So wuchs sie heran zu einer unzerstörbaren Gemeinschaft und zu einer politischen Kraft, die durch ihre bloße Existenz die soziale Landschaft veränderte.

Otto von Bismarck war alles andere als ein Freund der aufstrebenden Sozialdemokratie, aber er war es auch, der 1884 im Reichstag die staatliche Unfallversicherung einführen wollte. Die damaligen Rückschrittler protestierten heftig und malten den Sozialismus in düstersten Farben. Bismarck hielt ihm entgegen, daß es Zwecke gebe, die nur der Staat in seiner Gesamtheit erfüllen könne. Seine Antwort: "Wenn man mir sagt, das ist Sozialismus, so scheue ich das gar nicht... Ich habe schon vorhin vorweggenommen, daß... der Staat ohne einen gewissen Sozialismus nicht bestehen kann." War diese aus politischem Zwang geborene Erkenntnis nicht eine glänzende Rechtfertigung des Wirkens der deutschen Sozialdemokratie?

August Bebels Kampf galt jeder Form der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. So schrieb er denn auch in seinem berühmten Buch "Die Frau und der Sozialismus", das vor dem Ersten Weltkrieg viele Geister auf den Plan rief, daß keine Gesellschaft wirklich frei und menschlich sein könne, wenn den Frauen die politische Gleichberechtigung verwehrt und sie in bedrückender Abhängigkeit gehalten werde. So war es denn nur folgerichtig, daß der Nachfolger August Bebels und erste Präsident der Republik Deutschland, Friedrich Ebert, nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches das allgemeine Wahlrecht auch für die Frauen einführte, eine Großtat, die heute Früchte trägt.

August Bebel blieb, obwohl er zu den Großen unseres Volkes zählte, stets ein bescheidener Mensch, angetrieben vom Verlangen, den Staat zur Gemeinschaft aller werden zu lassen. Als Politiker, der die Kunst der parlamentarischen Diskussion vollkommen beherrschte, verlor er nicht den Blick für das Mögliche und Machbare. Ohne ihn wäre die heutige Sozialdemokratie gar nicht denkbar. Zu seinen Lebzeiten wurde sie an den Rand der Nation getrieben, galt sie nach dem Ausspruch Kaiser Wilhelms als Partei der vaterlandslosen Gesellen. Heute wirkt sie mit und für das Volk.

August Bebel zog Generationen in seinen Bann. Das Werk seiner großen Gegner fiel zusammen, aber sein Werk, die deutsche Sozialdemokratie, überstand alle Stürme schwerer Zeiten. Das Vorbild, das August Bebel gab, gilt auch immer noch. Es leuchtet unvermindert weiter.

Albert Exler
(-/13.8.1973/ks/ee)

+ + +

Nachruf auf einen Freund

Zum Tode von Joseph Viehöver

Von Lothar Schwartz

Stellv. Sprecher des SPD-Vorstandes

Im Alter von 47 Jahren ist Joseph Viehöver gestorben. Er hatte in den ersten Nachkriegsjahren das journalistische Handwerk von der Pinke auf gelernt, als er 1949 zum Leiter der Pressestelle des DGB in Düsseldorf berufen wurde. In dieser Position fand der junge Mann im damaligen DGB-Vorsitzenden Hans Böckler einen geradezu väterlichen Freund und Mentor, von dem das Verhältnis Joseph Viehövers zu Gewerkschaften und Sozialdemokratie entscheidend geprägt worden ist. Von diesem Abschnitt seines Lebens sprach er unter Freunden besonders gern. Weitere Stationen seines beruflichen Werdeganges waren das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und die Chefredaktion des Saarländischen Rundfunks.

Mit Errichtung des Deutschlandfunks wurde Viehöver 1961 Direktor für das aktuelle Programm des Senders und sein stellvertretender Intendant. In diesen leitenden Positionen machte er nicht nur durch sein journalistisches Können und Engagement, sondern auch durch seine Fähigkeit zur Menschenführung auf sich aufmerksam. Auch als Chefredakteur bezog er in Kommentaren eindeutig Position und zeigte mutig. Flagge. Mitarbeiter konnten auf seinen breiten Rücken und seine kräftige Brust rechnen, aus welcher Richtung auch Angriffe von oben oder außen kamen.

Als 1965 die Stelle des Programmdirektors beim ZDF vakant wurde, war sein Name sehr bald im Gespräch. Niemand wunderte sich darüber. Mit seiner Kandidatur war allerdings die schwerwiegende persönliche Entscheidung verbunden, vom aktiven Journalismus Ab-

schied nehmen zu müssen. Seine Freunde wissen, daß sie ihm nicht leicht gefallen ist. Er hat sie aber nicht bereut. Die neue Aufgabe hat ihm auch als Herausforderung - sichtlich Spaß gemacht. Er gab dem ZDF-Programm im unterhaltenden und künstlerischen Bereich kräftige Impulse, die sich in steigende Sehbeteiligungen umgesetzt haben. Er mußte allerdings auch gelegentliche Kritik an seinem "Erfolgsdenken" einstecken, durch das subtilere Formen in dem von ihm verantworteten Programmbereich zu kurz kämen. Viehöver ließ sich dadurch nicht in seiner Maxime beirren, daß der Zuschauer-Anspruch auf Entspannung vor dem Bildschirm zu seinem vollen Recht kommen müsse.

Seine im Mai dieses Jahres erfolgte zweite Wiederwahl zum Programmdirektor war eine allseitige Anerkennung seines Wirkens, dem nun ein so frühes und unerwartetes Ende gesetzt worden ist. Obwohl sich seine Freunde seit Monaten über physische Verschleißerscheinungen Sorgen machten, bestand nach einer gut verlaufenen Operation Hoffnung und Zuversicht, daß Joseph Viehöver noch in diesem Jahr wieder am Schreibtisch in Mainz oder in den Vorführräumen in Berlin, München, Hamburg und Wien sitzen würde. Das Schicksal hat es anders gewollt.

Das ZDF hat eine starke Persönlichkeit in der Programmgestaltung und in seiner Führungsspitze verloren. Die SPD, der Joseph Viehöver seit 27 Jahren angehört, verliert einen treuen Freund, dessen persönliche und politische Verlässlichkeit über sein Grab hinaus in guter Erinnerung bleiben wird.

(-/13.8.1973/ks/ee)